

Stiftung Solidarität



**Regine-Hildebrandt-Preis für Solidarität
bei Arbeitslosigkeit und Armut 2006**



Verleihung des Regine-Hildebrandt-Preises 2006

- | | |
|--|-----------------|
| 1. Franz Schaible
Vorstand der Stiftung Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut | Begrüßung |
| 2. Jörg Hildebrandt
Vorstandsmitglied | Grußwort |
| 3. Lisa Rathsmann-Kronshage
Vorsitzende Sozial- und Gesundheitsausschuss, Stadt Bielefeld | Grußwort |
| 4. Ingrid Sehrbrock
Stellvertretende Vorsitzende des DGB | Laudatio |
| 5. Franz Schaible | Preisverleihung |
| 6. Doris Müller
Neue Arbeit Chemnitz e. V. | Ansprache |
| 7. Angelika Klahr
Förderverein Gewerkschaftlicher Arbeitslosenarbeit e. V., Berlin | Ansprache |
| 8. Franz Schaible | Schlusswort |

Verleihung des Regine-Hildebrandt-Preises der Stiftung Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut am Freitag, 6. Oktober 2006

1. Begrüßung durch Franz Schaible

Meine Damen und Herren!

Ich bitte Sie herzlich, Platz zu nehmen, denn wir wollen den Festakt zunächst musikalisch einleiten. Das soll geschehen mit dem Saxophon-Quartett „Pindakaas“. Ich bitte die Kollegen Künstler nach vorne, die wir herzlich begrüßen. Das sind:

Anja Heix, Tenorsaxophon, Martin Langer, Sopransaxophon, Guido Grospietsch, Altsaxophon und Matthias Schröder, Baritonsaxophon.

Das Quartett aus Westfalen ist im Übrigen eines der bekanntesten Quartetts dieser Art in ganz Deutschland und hat auch uns schon im letzten Jahr beglückt. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen!

(Musikalischer Beitrag)



Meine Damen und Herren!

Ich begrüße Sie auf das Allerherzlichste im Namen der „Stiftung Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“, also im Namen von Aufsichtsrat, Vorstandsmitgliedern und den Stifterinnen und Stiftern unserer Stiftung. Und da sehe ich einige unter uns.

Ich bin im Übrigen glücklich, dass ich wieder ein volles Haus sehen kann, und frage mich, was ist das Wichtigste? Man soll immer die Wichtigsten zuerst begrüßen. Wer sind denn heute die Wichtigsten? Die Wichtigsten heute sind die Preisträger, denen wir den „Regine-Hildebrandt-Preis für Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ verleihen wollen. Und aus diesem Grund bitte ich alle Offiziellen zunächst noch ein bisschen um Geduld, und ich möchte einfach heute mal euch zuerst nennen, denn sonst seid ihr nicht im Mittelpunkt, sonst steht ihr oft hintendran. Und deshalb freue ich mich - mit der „Neuen Arbeit“ fangen wir an -, dass wir aus Chemnitz rund um die ehrenamtlich arbeitende Doris, Frau Doris Müller, einen ganzen kleinen Bus voll Ehrenamtler und Hauptamtler aus Chemnitz zur Preisverleihung begrüßen dürfen. Herzlich willkommen! Genießt diese Stunde als Dankeschön für euer Engagement. Und genauso herzlich willkommen heiße ich die Mitstreiter des „Fördervereins Gewerkschaftlicher Arbeitslosenarbeit“ mit ihrer Koordinierungsstelle - auch ein Sozio-

logendeutsch, das geht hier nämlich noch weiter, aber das kenne ich auch von mir: „Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen“ rund um Angelika Klahr und Martin Künkler, Herzlich willkommen! Ihr seid hier, weil Frau Derwein verhindert ist, ihr nehmt den Preis mit nach Berlin. Ihr werdet ausgezeichnet für eure zwanzigjährige erfolgreiche Lobby- und Netzwerkarbeit, die ebenfalls heute gewürdigt wird. Genießt auch ihr diese Stunde!

Als nächstes möchte ich Jörg Hildebrandt besonders begrüßen, weil er uns unglaublich in unserer Stiftungsarbeit im Vorstand unterstützt und das möchte ich einfach heute mal als Zweites tun und danke sagen. Er spricht als nächstes zu uns, worauf ich mich schon freue, und danach spricht die Grußworte der Stadt Bielefeld Frau Rathsmann-Kronshage, die den Horst Grube heute vertritt, der Bielefeld im Ausland vertreten muss. Aber ich bin mir sicher, als Vorsitzende des Sozial- und Gesundheitsausschusses sind Sie gerade hier richtig am Platz. Wir freuen uns. Auch Ihnen beiden zusammen ein herzliches Willkommen!

Und dann freue ich mich über all die anwesenden Bundestags-, Landtags- Ratsmitglieder und Verwaltungsmitglieder, die heute hier auch aus Bielefeld zu sehen sind. Ich sehe Britta Haßelmann, Ulrike Gieselmann. Ich freue mich einfach. Ich sehe so viele heute hier und bin glücklich. Nicht vergessen aber möchte ich die Bielefelder Initiativen, die wieder einmal Stände aufgebaut haben zu Ehren der Preisträger, sicherlich auch um die eigene Arbeit zu präsentieren.

Doch wir sind heute hier zusammengekommen, alle zusammengekommen, um die Preisträger zu ehren. Ich danke ansonsten allen anderen, die einfach gekommen sind aus Interesse oder weil sie immer schon kommen oder weil sie – wie gesagt - Stifter, Bekannte oder Freunde sind. Ich freue mich, dass so viele da sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, beide Preisträger sind Beweis dafür, dass Impulse aus den Gewerkschaften zu praktischer Solidarität mit Arbeitslosen führen können. Der historische, praktische Solidaritätsanspruch der Gewerkschaften ist in Zeiten der Massenarbeitslosigkeit immer wieder neu erforderlich. Deshalb lag nichts näher, als die stellvertretende DGB-Vorsitzende, Frau Ingrid Sehrbrock, herzlich einzuladen, um die Laudatio für die beiden Preisträger, die alle etwas mit den Gewerkschaften zu tun haben - dieses Jahr wird das Gewerkschaftsjahr - zu würdigen. Herzlich willkommen und danke für Ihre Bereitschaft, die Laudatio zu halten, Frau Sehrbrock!

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, jede Preisverleihung hat ihr eigenes Gepräge - heute, wie gesagt, „Gewerkschaftstag“, in Führungszeichen. Im letzten Jahr waren kritische politische Denker wie Heiner Geißler, Ottmar Schreiner, Norbert Blüm zu Gast. Im Jahr davor stand die christliche Soziallehre im Mittelpunkt mit Friedhelm Hengsbach. Und das waren auch unvergessene Momente.

Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut ist aus allen gesellschaftlichen Bereichen gefordert, eben nicht

nur aus Kirchen, nicht nur aus Gewerkschaften und nicht nur aus Politik. Zu groß ist einfach das Problem der Massenarbeitslosigkeit, die von Menschen gemacht und von Menschen wieder ausgebadet werden muss. Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut zu würdigen und hervorzuheben und sie damit lebendig zu halten ist Ziel dieses Preises. Er trägt seit 2002 den Namen unserer ersten Preisträgerin und späteren Schirmherrin, Doktor Regine Hildebrandt, wozu sie uns noch zu Lebzeiten ermächtigt hat.

Wir vergeben unseren Preis zum zehnten Mal. Aus diesem Anlass präsentieren wir erstmalig eine – wie wir sie nennen – „Galerie der Solidarität“, für die die Malerin Helene Thiessen, die auch unter uns ist, die Ölgemälde, die Sie hinterher noch mal in Ruhe bewundern können, angefertigt hat, wo alle Preisträger einfach gewürdigt und verewigt werden sollen.

In dem Zusammenhang können wir aber auch viele Preisträger heute hier leibhaftig sehen. Ich sehe, trotz Lesebrille, den Herrn Dohle, „Essener Konsens“, Arbeitsamtsdirektor, der hiesige ist ja auch da, das freut mich Ich sehe Eduard Wörmann, ich sehe Erich Neumann, ich sehe den Verein Widerspruch e.V. Ich weiß nicht, ob ich jetzt noch einen Preisträger vergessen habe, also ich freue mich, dass Sie einfach wiederkommen und die nachfolgenden Preisträger mit würdigen. Auch dafür herzlichen Dank!

Ich bitte nun Jörg Hildebrandt und Frau Rathsmann-Kronshage um ihre Grußworte.



2. Grußwort Jörg Hildebrandt

Sehr verehrte liebe Preisträgerinnen und Preisträger aus Chemnitz, sehr verehrte liebe Preisträgerinnen und Preisträger aus Berlin, liebe Festversammlung!

Franz Schaible hat Sie alle schon so formvollendet begrüßt – und nicht nur die erste Reihe – sodass ich es Ihnen und mir alle weiteren zeitraubenden Höflichkeiten erspare und einfach nochmals sage: Willkommen alle miteinander, hier in Bielefelder Rathausaal!

Eine Frage zu Beginn – und sogleich auch der Versuch einer Antwort. Gibt es größere Gegensätze in unserer Sprache, in unserem Leben als diese beiden Wörter, diese beiden Zustandsbeschreibungen „voll“

und „leer“? Vollbringen, Volldampf, Vollmacht, in die Vollen gehen – die Bibel, Psalm 23: „Du schenkest mir voll ein ...“ (Güte und Wohltat). Dann aber: Leerlauf, mit leeren Händen kommen, leeres Stroh dreschen, – und wieder die Bibel, der Prophet Jesaja: Das Wort, es soll nicht leer zurückkommen, es soll fruchtbar sein, es soll dazu verhelfen, Taten gelingen zu lassen.

Politische Weggefährten von Regine Hildebrandt werden nicht müde, wieder und wieder einen schlichten Satz von ihr in den Mund zu nehmen: „Der tiefere Sinn des Lebens besteht im Miteinander.“ Und, nehmen sie den Mund damit nicht oft zu voll?

Ich könnte jetzt den Nachmittag damit verstreichen lassen, aus Präambeln und Fettgedrucktem der Verfassungen von sechzehn deutschen Bundesländern vorzulesen, oder aus unserem Grundgesetz oder aus der Grundrechte-Charta der EU – beispielsweise: „Jede Person hat das Recht, zu arbeiten und einen freigestellten oder angenommenen Beruf auszuüben“ (EU-Charta 15/1). Ich könnte fortfahren mit dem „Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit“ im Grundgesetz (Artikel 2/1) ... Wie gesagt – dies wäre ein Mehrstundenprogramm und keine Zehn-Minuten-Begrüßung.

Wo aber steht feierlich festgeschrieben und unverbrüchlich als Eid vor Gott und den Menschen beschworen, was mit jenen Personen zu geschehen hat – und die soll es ja wohl auch geben –, Personen, denen es verwehrt ist zu arbeiten und einen freigestellten Beruf auszuüben (oder einen angenommenen)?

Solidarität ist mehr als das eifrig dahergeredete, so herrlich unverbindliche „Zusammengehörigkeitsgefühl“. Solidarität heißt höchst wirklichkeitsnah laut Fremdwörterlexikon: „Verpflichtung füreinander, Hilfs- und Opferbereitschaft“ – ungemein beschwerlich, kräfteraubend und vielfach vergeblich.

Voller Einsatz, nämlich – nie und nimmer bequemes leeres Wort. In der Tat: das hat Solidarität heute zu sein. Und sie gibt es vor allem im Kleinen in der beeindruckenden Summierung von praktisch-hilfreichen Unternehmungen vor Ort, jenseits der großen Zentren politisch-theoretischer Gedankenanstrengungen, in Brüssel, in Straßburg, in Berlin mit den vielen beamteten Tüftlern und Knoblern, deren Papier gewordene Resultate vor lauter Raffinesse und vor lauter Rücksichtnahme globaler Weltwirtschaftsansprüche keine Rücksicht walten lassen gegenüber den ach so nebensächlichen Einzelschicksalen.

Und hier springen jetzt Menschen ein, die sich zwar nicht in der Lage sehen (und schon gar nicht willens sind), das große Wort zu führen, die aber in ihrem Umfeld die kleinen Schritte in Richtung tun hin auf die große Problemlösung für den Betroffenen neben sich: Phantasie, Einsatzbereitschaft, zweckmäßiges Handeln finden zusammen in den Kirchengemeinden, in gewerkschaftlichen Gruppierungen, in gemeinnützigen Vereinen, in Arbeitsgemeinschaften, in Sozialhilfeinitiativen.

Beispielhaft - und das heißt vorbildlich dafür, sich nicht mit leerem Wort zu begnügen, sondern die Fülle der Tat gegen Lippenbekenntnisse zu setzen, diesem Riesengegensatz zu widerstehen, ihm zumindest die Spitze zu nehmen, wenn er sich in unserer Gesellschaft schon nicht aufheben lässt, dafür stehen heute stellvertretend für manch andere Einrichtungen in Deutschland der „Förderverein Gewerkschaftlicher Arbeitslosenarbeit“, Berlin, und der Verein „Neue Arbeit“, Chemnitz.

Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Sachsen, aus dem Erzgebirgischen, und Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Hauptstadt, Sie haben das diesjährige Motto unserer Stiftung in eindrucksvoller Weise vorgelebt und umgesetzt: Und dann haben Sie zugleich einer Lebensmaxime zur Wirkung verholpen, die meiner Frau ständige Wegweisung war, Motiv der Namensgeberin des Ihnen zugedachten Preises in familiärer wie in beruflicher und politischer Existenz - Solidarität heute heißt: Immer und überall die ganze Kraft, nie nur halbe Sachen! Nämlich: Voller Einsatz, nicht leeres Wort. Seien Sie bedankt dafür!



3. Grußwort Lisa Rathsmann-Kronshage Vorsitzende des Sozial- und Gesundheitsausschuss

Meine sehr geehrten Preisträgerinnen und Preisträger, sehr geehrter Herr Schaible, sehr geehrter Herr Hildebrandt, sehr geehrte Frau Sehrbrock, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Für die Stadt Bielefeld begrüße ich Sie ganz herzlich zur Verleihung des „Regine-Hildebrandt-Preises für Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ 2006. Die Verleihung dieses mit insgesamt 20.000 € dotierten Preises hat eine bereits langjährige Tradition in unserer Stadt. Wir haben eben gehört: Heute zum zehnten Mal. Gewürdigt werden mit dem Förderpreis der Solidarität besondere Verdienste in Bezug auf beispielhaftes Engagement gegen Arbeitslosigkeit und Armut. Heute, und damit zum fünften Mal, wird dieser Förderpreis in Erinnerung an die erste Preisträgerin als „Regine-Hildebrandt-Preis“ vergeben. Gleich geblieben, meine Damen und Herren, ist immer, dass der Preis Personen, Vereinen, Verbänden oder Initiativen gilt, die durch ihr herausragendes soziales Engagement nicht nur auf Arbeitslosigkeit und Armut aufmerksam machen, sondern auch ganz gezielt Schritte dagegen unternommen haben. Und längst hat er durch die verleihende Stiftung - auch verbun-

den mit dem Namen Bielefeld - in ganz Deutschland seinen eigenen und unverwechselbaren Ruf. Er ist inzwischen sehr begehrt bei vielen, die sich im Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Armut immer wieder etwas Neues einfallen lassen, die ganz konkret und mit ganzer Kraft interessante Ideen umsetzen, um von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen neue Hoffnung auf Wiedereingliederung in das Berufsleben zu geben.

Vor diesem Hintergrund war und ist der „Regine-Hildebrandt-Preis“ etwas ganz Besonderes. Er lenkt den Blick auf eine wichtige Arbeit, die sonst eher im Verborgenen geleistet wird und damit nicht die Beachtung findet, die sie auch in der Öffentlichkeit verdient. Er zeigt aber auch; und ich denke, das ist das Entscheidende, dass Kreativität im Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Armut durchaus ihre Erfolge haben kann. Dabei ist sicherlich Ziel dieses Preises, nicht nur die zu belohnen und zu würdigen, die Ideen und daraus Initiativen entwickeln, sondern auch ihre Arbeit, ihren Einsatz, beispielhaft in der ganzen Bundesrepublik als nachahmenswert bekannt zu machen. Natürlich hoffe ich, dass auch die langjährigen Preisträger ihre Nachahmer finden werden - Nachahmer für den „Förderverein Gewerkschaftlicher Arbeitslosenarbeit“ in Berlin und Nachahmer für die „Neue Arbeit in Chemnitz e. V.“, die beiden Preisträger des „Regine-Hildebrandt-Preises“ 2006. Denn ich bin davon überzeugt, meine Damen und Herren, dass wir in einer Zeit, in der gesellschaftliches Handeln in Anbetracht der Arbeitsmarktsituation unverzichtbar ist, dankbar dafür sein müssen, wenn es Gruppen und auch einzelne Personen gibt, die sich außerhalb der etablierten Wege Gedanken um die Zukunft der Menschen machen, die von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen sind.

Ich bin deshalb auch sehr dankbar dafür, dass wir in Bielefeld eine Stiftung haben, die mit ihrer Preisverleihung schon jetzt seit zehn Jahren dazu beiträgt, diesen neuen, diesen etwas anderen Weg, mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken. Angesichts leerer Kassen der öffentlichen Haushalte und angesichts der bekannten Problemlagen sind wir auf Zivilcourage und bürgerschaftliches Engagement mehr denn je angewiesen, brauchen dieses Engagement nötig, sowohl auf Seiten der Preisträger als auch auf Seiten derer, die die Preisverleihung erst möglich machen.

Kurz gesagt, ich freue mich, dass wir mit der Verleihung des „Regine-Hildebrandt-Preises“ die Gelegenheit haben, im Sinne der Stiftung „Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ auch in diesem Jahr wieder würdigen Preisträgern zu ihren Leistungen und Erfolgen unsere Glückwünsche aussprechen zu können. Für die Stadt Bielefeld tue ich das heute sehr gerne. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und gratuliere den Preisträgern noch mal ausdrücklich. Herzlichen Dank!

Moderation Franz Schaible

Für die Grußworte herzlichen Dank. Frau Sehrbrock, wir bitten Sie um die Laudatio und freuen uns darauf.



4. Laudatio Ingrid Sehrbrock, Stellvertretende Vorsitzende des DGB

Liebe Frau Müller, lieber Martin Künkler und liebe Angelika Klahr, lieber Herr Schaible, lieber Herr Hildebrandt, Frau Rathsmann-Kronshage, meine Damen und Herren!

Ein Satz von Regine-Hildebrandt – neben vielen anderen – hat mich sehr beeindruckt. Der lautet: „Erzählt mir doch nicht, dass es nicht geht!“ In diesem Zitat der Namensgeberin und ersten Preisträgerin des Preises, der heute verliehen wird, ist auf den Punkt gebracht, wofür Regine Hildebrandt zeit ihres Lebens stand: Für Mut, für Ausdauer, für Tatkraft – für das, was anderen unmöglich schien, möglich machen. Das und Anderes zeichnete sie aus. Ihre Mitmenschen waren ihr wichtig, vor allem die, denen das Leben große oder kleine Hürden in den Weg gestellt hat, die mit Arbeitslosigkeit oder Armut konfrontiert wurden. Soziologen sprechen da häufig von „Lebensentwürfen“, die Menschen entwickeln. Aber jeder von uns weiß, dass es mit diesen Entwürfen oft nicht so weit her ist und dass einem im Beruf und im Privatleben Dinge in den Weg gestellt werden, die aus diesem ganzen Entwurf nichts mehr machen.

Nach der Einheit, über die wir uns sicher alle gefreut haben, die aber auch ein ganz schwieriger Übergangsprozess war zu Marktwirtschaft und Demokratie, erfuhren gerade die Menschen im Osten erstmals die Auswirkungen der Massenarbeitslosigkeit. Ich weiß, wovon ich rede: Ich lebe in Brandenburg in einem Umfeld, wo in der unmittelbaren Nachbarschaft die Frauen zur Arbeit gehen und die Männer zu Hause sind. Die Verhältnisse änderten sich mit der deutschen Einheit und sie verunsicherten viele.

Regine Hildebrandt kämpfte mit Nachdruck dafür, dass alle Menschen mitgenommen wurden, dass alle eine Chance bekamen - oder eben auch zwei oder drei. Sie war solidarisch mit den Ausgegrenzten. Sie forderte Solidarität mit den Benachteiligten. Aber sie forderte die Menschen auch auf, für sich und ihre Rechte zu kämpfen. So zeichnen wir heute zwei Initiativen aus, die genau das getan haben. Regine Hildebrandt war treibende Kraft einer aktiven Arbeitsmarktpolitik: „Arbeit finanzieren statt Arbeitslosigkeit!“ Das war ihr Credo. Die ostdeutsche Arbeitsmarktpolitik sollte neue Impulse erhalten. Die Instrumente sollten den besonderen Erfordernissen des ostdeutschen Arbeitsmarktes angepasst werden. Heute sind wir in der Situation, dass wir grundsätzlich über die

Instrumente nachdenken und die Frage stellt sich, welche überhaupt erhalten werden, für die Zukunft.

Der „Regine-Hildebrandt-Preis für Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ wird in diesem Jahr 2006 zum zehnten Mal verliehen. Das heißt, zehn Jahre, nachdem der Preis erstmals an Regine Hildebrandt ging, ist beispielhaftes Engagement gegen Arbeitslosigkeit und Armut immer noch gefordert!

Zwar ist vieles anders geworden in diesem Land, aber kaum etwas besser! Einen Hoffnungsschimmer gibt es: Die Auftragsbücher vieler Unternehmen sind zum ersten Mal seit Jahren wieder richtig prall gefüllt. Wir rechnen mit einem Wachstum von zwei Prozent. Die Zahl derer, die sozialversichert arbeiten, hat zugenommen. Während wir über viele Jahre einen Rückgang von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen hatten, ist dieser Trend jetzt endlich zum Stillstand gekommen.



Aber das ist für die Vielen, die seit Jahren weder Arbeit noch Ausbildung finden, kein Trost, im Gegenteil: Wer je in einer solchen Lage war, weiß, wie sich die fehlende Perspektive lähmend auf einen selbst und die Familie legt. Selbst starke Charaktere verlieren da ihr Selbstvertrauen. Ein junger Mann, der mir vor einiger Zeit von seiner Arbeitslosigkeit erzählt hat und was das bei ihm bewirkt hat, hat mir das ganz deutlich gemacht. Trotz sinkender Arbeitslosenzahlen ist das Problem millionenfacher Erwerbslosigkeit nicht gelöst. Und die Statistik verhüllt, dass hinter diesen trockenen Zahlen, die allmonatlich bekannt gegeben werden, Menschen stehen, Schicksale, konkrete persönliche Erfahrungen, ganz konkretes Leid. Was heißt das? Plötzlich auf der Straße zu stehen, der gewohnten Beschäftigung nicht mehr nachgehen zu können, abgesehen vom Verlust des Einkommens, der eigenständigen Existenzsicherung? Arbeitslosigkeit bedeutet, den gewohnten Rhythmus zu verlieren, der strukturierte Tagesablauf löst sich auf, der Alltag zerfließt, die Zeit zerfasert, die Motivation geht verloren, die Tatkraft auch. Neid-

voll blickt man auf den Nachbarn oder die Nachbarin, die morgens das Haus verlassen und am Abend heimkehren. Das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden, nutzlos zu sein, macht sich breit, Verzweiflung oftmals auch.

Meine Damen und Herren, die Statistik verzeichnet mehr als eine Million Langzeitarbeitslose, die älter als fünfzig Jahre sind. Was sie sich aufgebaut haben, für ein gutes Leben, das müssen nun viele andere einreißen. Die Ausgestaltung von Hartz IV bringt gerade für Menschen, die lange erwerbstätig waren, große Härten mit sich. Die Ersparnisse müssen aufgebraucht werden, die Alterssicherung beispielsweise. Die Freibeträge sind viel zu gering. Viele, die Vorsorge betrieben haben, fühlen sich da schlicht veräppelt. Und dann gibt es noch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über fünfzig, denen mit der Einführung der Rente mit 67 schleichend, aber drastisch, die Rente gekürzt werden soll. Denn wenn sich auf dem Arbeitsmarkt nichts bewegt, ist die Rente mit 67 ein reines Kürzungsprogramm. Zehntausende Jugendliche suchen schon seit Jahren vergeblich eine Lehrstelle. Zwischen sechzig und zweihundert Bewerbungen sind keine Ausnahme. Inzwischen ist die Hälfte der Bewerber schon im zweiten, dritten oder vierten Jahr im Bewerbungsverfahren. Was soll aus den Jugendlichen werden, wenn der Einstieg in die Erwachsenenwelt so beginnt?



Meine Damen und Herren, ohne bezahlte Arbeit zu sein, heißt eben oft, Perspektivlosigkeit, denn Arbeit ist mehr als ein Produktions- oder Kostenfaktor. Arbeit sichert die Existenz, ja! Arbeit ergibt auch Sinn! Sie gibt Halt. Sie gibt Orientierung und sie gibt Anerkennung. Ohne Arbeit und Perspektiven ist und bleibt es verdammt schwer, seinen Alltag zu organisieren und zu strukturieren und sein Selbstwertgefühl zu erhalten. Mit Arbeitslosigkeit können und wollen wir uns als Gewerkschaften deshalb auch nicht abfinden. Und deshalb hoffen wir einerseits auf die wirtschaftliche Entwicklung, aber wir fordern auch für die nicht mehr Vermittelbaren einen ehrlichen Zweiten Arbeitsmarkt. Denn es gibt eben Menschen, die nicht mehr in den Ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden können. Das muss man auch anerkennen, und deshalb muss man entsprechende Angebote schaffen - die Ein-Euro-Jobs sind es mit Sicherheit nicht!

Armut ist nicht nur eine Folge von Arbeitslosigkeit. Immer mehr Menschen sind arm trotz Arbeit. Hartz IV zwingt immer mehr Menschen, zu Niedriglöhnen zu arbeiten. Und Politiker, die sich für die Einführung von Niedriglöhnen stark machen - ich habe kürzlich

mit einem gesprochen, der mir das mit auf den Weg gegeben hat -, die haben offenbar nicht zur Kenntnis genommen, was längst Realität ist: Über sechs Millionen Menschen arbeiten für Niedriglöhne.

Elf Millionen Menschen gelten heute als „einkommensarm“. Jedes zehnte Kind lebt hierzulande in „relativer Armut“ und das sind mehr als 1,5 Millionen Kinder und Jugendliche unter achtzehn Jahren. Mit drei Prozentpunkten ist Kinderarmut in Deutschland seit 1990 stärker gestiegen als in den meisten anderen Industrienationen. Ein Armutszeugnis für unser reiches Land! Wer heute ganz gut verdient, morgen aber den Job verliert, dem droht nun nach einem Jahr Arbeitslosenunterstützung der Absturz in die Armut. Einen neuen Job zu finden, ist schwierig und die Arbeitsagentur macht Druck. Jeder Job, auch wenn er 30 Prozent unter Tarif liegt, ist „zumutbar“.

Das Risiko wächst, übrigens für jeden von uns, zu Armutslöhnen arbeiten zu müssen, und das erfahren gerade auch Menschen aus den Mittelschichten, die sich bisher relativ sicher fühlten. Oder denken Sie an das „Praktika-Unwesen“. Immer mehr junge Leute mit gutem beruflichem Abschluss steigen in ein Praktikum ein, setzen ein weiteres dran, immer mit der Zusage, „vielleicht“ einen Job zu bekommen. Sie bleiben so gut wie unbezahlt, schlecht bezahlt - und im Übrigen nicht nur in Deutschland. Das Phänomen kennt man auch in Italien, in Frankreich und in Belgien.

Arbeit darf aber nicht arm machen! Was wir brauchen, ist ein existenzsicherndes Einkommen. Was wir brauchen, ist ein gesetzlicher Mindestlohn, dort, wo er nicht durch Tarifverträge gesichert werden kann. Tarifverträge sollen Dumpinglöhne verhindern. Aber wo das nicht gelingt, muss der Gesetzgeber einspringen. Und der Mindestlohn sollte bei Vollzeitbeschäftigung eine eigenständige Existenzsicherung gewährleisten. Und, meine Damen und Herren, was in achtzehn von fünfundzwanzig europäischen Ländern geht, das muss, meiner Meinung nach, auch in Deutschland möglich sein. Es kann mir niemand erzählen, dass das bei uns nicht machbar ist.



Die gerechte Verteilung von Arbeit ist ein Gebot der Solidarität. Hier sind nach wie vor alle politischen Ebenen gefordert. „Solidarität: Voller Einsatz, nicht leeres Wort“, so lautet das Jahresmotto der heutigen Preisverleihung. „Solidarität heute, voller Einsatz, nicht leeres Wort“, ist auch die Devise der Preisträger des heutigen Tages. Wir würdigen heute Organisationen, die nicht warten wollen, bis den politischen

Entscheidungsträgern angemessene Lösungen eingefallen sind, um neue Armut und Arbeitslosigkeit zu verhindern und vorhandene zu beseitigen.

Mit dem „Regine-Hildebrandt-Preis für Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ werden heute der „Verein Neue Arbeit Chemnitz, e.V.“ und der „Förderverein Gewerkschaftlicher Arbeitslosenarbeit e.V.“ ausgezeichnet. Beide Initiativen entstanden aus der Mitte der Gewerkschaften heraus. Beide Preisträger haben das traditionelle gewerkschaftliche Selbstverständnis in Frage gestellt, demzufolge Gewerkschaften vor allem Interessenvertreter der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind, also derjenigen, die Arbeit haben. Sie bieten Solidarität und sie fordern sie ein, auch für diejenigen, die gestern noch Kolleginnen und Kollegen waren und heute auf der Straße stehen. Und wie schnell das gehen kann, zeigt das aktuelle Beispiel BenQ, und sicherlich viele andere, die Ihnen dazu noch einfallen.



Massenentlassungen und Betriebsschließungen in den 80er und den frühen 90er Jahren waren die Geburtsstunde beider Vereine. Auch Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter waren betroffen. In der hart betroffenen Metallindustrie in Chemnitz nahm schließlich die IG Metall das Heft in die Hand. Eine Arbeitsloseninitiative wurde gegründet, die die Menschen beriet, die arbeitslos wurden. Das war der Ausgangspunkt. Und von da an durchlebte die Initiative eine wechselvolle Geschichte bis schließlich 2004 der Verein „Neue Arbeit Chemnitz e.V.“ gegründet wurde. Heute ist die „Neue Arbeit Chemnitz e.V.“ aus der Stadt nicht mehr wegzudenken. Wie wichtig und unentbehrlich die Arbeit des Vereins ist für die Stadt, für die Menschen, die in ihr leben, für Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, geringfügig Beschäftigte, Alleinerziehende, wird daran deutlich, wie viele Menschen kamen und kommen. Das sind eine ganze Menge. Die „Neue Arbeit Chemnitz“ engagiert sich für Menschen, die sonst keine Lobby haben, aber sie versucht auch immer wieder, ganz praktisch zu helfen. Es werden Feste und Feiern organisiert, zu Spendenaktionen aufgerufen, Schul- und Stadtteil-Bibliotheken betreut, weitere Freizeitaktivitäten angeboten, und, last, but not least, werden, gemeinsam mit den arbeitslosen Menschen, Ideen entwickelt, die den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern. Mit dem „Bürger- und Sozialberatungsbüro“ hat die „Neue Arbeit Chemnitz“ Orte geschaffen, die den Menschen offen stehen, zum Gespräch einladen, an denen Kontakte geknüpft oder Hilfe und Unterstützung in Anspruch genommen werden können. Sie

sind Orte gesellschaftlicher Integration und damit auch Ausdruck gelebter Solidarität.

Der zweite Preisträger, der „Förderverein Gewerkschaftliche Arbeitslosenarbeit“ hat vor wenigen Tagen auf zwanzig Jahre Arbeit zurückblicken können. Am 20. September 1986 haben erwerbslose Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter den „Förderverein Gewerkschaftliche Arbeitslosenarbeit e.V.“ ins Leben gerufen, um die „Kordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen“, kurz: KOS, einzurichten. Ein knappes Jahr verging noch, bis die KOS im Sommer 1987 ihren hauptamtlichen Betrieb aufnehmen konnte. Ein kleines Büro in der Bildungsstätte der IG Druck und Papier in Lage/Hörste wurde bezogen. Zu diesem Zeitpunkt steckte gewerkschaftliche Arbeitslosenarbeit noch in den Kinderschuhen, obwohl in den 80er Jahren die registrierte Arbeitslosigkeit erstmals die Marke von zwei Millionen überschritten hatte. Die KOS ist die Antwort erwerbsloser Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter auch auf die zu dieser Zeit zahlreich entstehenden Arbeitslosen-Initiativen anderer Träger, der Kirchen beispielsweise, und freier Träger. In den ersten Jahren ihres Bestehens arbeitete die KOS schwerpunktmäßig daran, den Erwerbslosen in den Gewerkschaften Gehör zu verschaffen und sie an der Gewerkschaftspolitik zu beteiligen. Ende 1990 bezieht die KOS größere Büroräume im hiesigen DGB-Haus. Und von hier aus entfaltet sie eine intensive Informations- und Beratungstätigkeit. Sie unterstützt lokale Beraterinnen und Berater durch Schulungen, Arbeitshilfen, Musterbriefe. Die KOS entwickelt sich zur Anlaufstelle für Gewerkschaften und Initiativen in Fragen des Leistungsrechtes, in der Projektberatung, bei allen Aktivitäten für und von Erwerbslosen. „Prekär-Beschäftigten-Networking“ wird großgeschrieben, Kontakte werden vermittelt und Kooperationen gefördert. Ein Meilenstein der Erwerbslosenarbeit waren Beteiligungsrechte für Erwerbslose in den Gewerkschaften. In „ver.di“ erhalten die Erwerbslosen den „Personengruppen-Status“ - klingt ja etwas technisch, aber ich glaube, es ist doch was Wichtiges, und damit eröffnen sich ihnen bessere Beteiligungschancen. Heute hat die KOS ihren Sitz in Berlin. Sie versteht sich bis heute als Scharnier zwischen Gewerkschaften und Erwerbslosen-Initiativen, mit dem Ziel, sich miteinander auszutauschen und gemeinsam zu handeln. Im Mittelpunkt stehen die gemeinsamen Interessen von Beschäftigten und Erwerbslosen.



Meine Damen und Herren, wechselvolle Erfahrungen, viele Höhen und Tiefen, Unsicherheiten und finanzielle Engpässe prägten den Weg beider Initiativen. Der Förderverein Gewerkschaftlicher Arbeitslosenarbeit steht, wie ich weiß, heute erneut vor Unwägbarkeiten. Und ich will's deutlich sagen, ich habe heute noch mal auch mit Annelie Buntenbach darüber gesprochen: Wir werden uns dafür stark machen, dass die Arbeit in vernünftiger Weise weitergehen kann. (Applaus)

Der gesellschaftliche Nutzen beider Vereine und die Hilfe vor Ort stehen außer Frage. Für beide Preisträger ist wichtig, nicht nur für Erwerbslose, sondern auch mit Erwerbslosen zu arbeiten. Für sie gilt: Lösungsansätze müssen gemeinsam erarbeitet, Projekt-Ideen gemeinsam entwickelt werden. Das vermittelt Wertschätzung, auch der eigenen Person. Wie wichtig das Selbstwertgefühl ist, weiß jeder, der es durch schwierige Lebenssituationen einmal verloren hatte. Aber es ist enorm wichtig, wenn der Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit gelingen soll. Erwerbsarbeit ist aber auch selbst ein Stück Therapie. Leistung erbringen, Anerkennung erfahren, das zählt. Aber es gilt auch, sich gemeinsam mit anderen ehrenamtlich zu engagieren. Solidarisch sein, das ist eine wichtige Stütze für andere, übrigens aber auch für einen selbst.

Und noch eine Erkenntnis bringt bis heute die Arbeit der beiden Preisträger: Die Zusammenarbeit und das gemeinsame Engagement mit Kirchen, Wohlfahrtsverbänden und anderen sozialen Initiativen – ein Zusammenwirken, das sich als überaus nützlich erwiesen hat. Berührungsängste zwischen Gewerkschaften und Arbeitslosen-Initiativen konnten abgebaut werden, Vertrauen ist gewachsen und ebenso die gegenseitige Akzeptanz.

Meine Damen und Herren, „Solidarität“ gilt ja heute vielen als angestaubter und abgewetzter Begriff. Manchmal ist er auch ein bisschen hohl. Das Prinzip gilt manchen als etwas für die „Gutmenschen“ da draußen, das aber in der Welt des Marktes eigentlich keinen Platz mehr hat. Wer allerdings je auch nur einen Hauch von Solidarität erfahren hat, der weiß es besser. Es sind oft viele kleine Schritte: Junge Menschen beispielsweise in einer Diskussionsrunde, die erstaunt waren, dass sich Erwachsene, Gewerkschaftsvertreter, Gedanken machen über die Ausbildungschancen schlechter Hauptschüler. Sie hatten sich offenbar lange ziemlich alleine gelassen gefühlt. Alte Menschen, denen der „Zivi“ regelmäßig hilft, ihren Alltag zu bewältigen, vom Einkaufen über Behördengänge, aber auch beim gelegentlichen Kinobesuch. Unternehmen, die familienfreundliche Arbeitsbedingungen praktizieren und Aufstiegschancen auch denjenigen ermöglichen, die sich um Kinder kümmern, die sie nicht als „Störfaktoren“ betrachten. Beratungsstellen, die „Azubis“ weiterhelfen, die fürchten, ihre Prüfung nicht zu bestehen, weil der Betrieb geschludert hat, aber vielleicht auch sie selbst. Organisationen, die Erwerbslose beraten, unterstützen, die konkrete Hilfe anbieten, mit ihnen neue Ideen entwickeln, wie sie aus der Misere herauskommen. Das Erlebnis von Solidarität ist etwas ganz Besonde-

res. Es sind die kleinen Dinge, sehr häufig. Es zeigt uns, dass wir nicht alleine dastehen und dass wir nicht schwach sind: diejenigen, die sie geben, und diejenigen, die sie erfahren. In diesem Sinne sind „Neue Arbeit Chemnitz e.V.“ und der „Förderverein Gewerkschaftliche Arbeitslosenarbeit e.V.“ vorbildliche, nachahmenswerte, und eben preiswürdige Streiter für Solidarität im 21. Jahrhundert, die unter Beweis stellen, dass es falsch ist, zu sagen, dass „es nicht geht“. Vielen Dank! (Applaus)



5. Preisverleihung

Jetzt wird's ernst. Also, Frau Klahr, Frau Müller Sie müssen schon mal mit nach vorne kommen.

Dann sagen wir es jetzt noch mal ganz offiziell: Der Regine-Hildebrandt-Preis für Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut unter dem diesjährigen Motto: „Solidarität heute: Voller Einsatz, nicht leeres Wort“ geht an die „Neue Arbeit Chemnitz“. Er wird von der ehrenamtlichen Vereinsvorsitzenden Frau Doris Müller entgegengenommen. Wir danken ihr und ihrem Team für ihr vorbildhaftes Beispiel, ehrenamtliches Engagement. Jetzt haben Sie den Preis wirklich.

Und, der „Regine-Hildebrandt-Preis für Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ 2006 geht ebenfalls an den „Verein Gewerkschaftlicher Arbeitslosenarbeit“ in Berlin. Er wird von der Referentin der Koordinierungsstelle, Frau Angelika Klahr, entgegengenommen - für zwanzig Jahre erfolgreiche Lobby- und Netzwerkarbeit für die Interessen von Arbeitslosen. Ein Beispiel dafür darf ich sagen: Ihr habt eine tolle Broschüre gemacht: „Arbeitslosengeld II“ für nur vier Euro Und das sind auch praktische Hilfen. Druckfrisch herausgegeben. Tolle Sache! Genauso wie die „Neue Arbeit Chemnitz“. Ja, ihr habt jetzt den „Oscar der Solidarität“, so nennen wir ihn hier in Bielefeld. Ich bitte, jetzt wieder Platz zu nehmen.



Musik: Saxophonquartett Pindakaas



6. Doris Müller, Neue Arbeit Chemnitz e.V.

Sehr geehrter Herr Schaible, sehr geehrter Herr Hildebrandt, sehr geehrte Frau Rathsmann-Kronshage, sehr geehrte Frau Sehrbrock, sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich natürlich ganz besonders, dass ich heute gemeinsam mit der gewerkschaftlichen Koordinierungsstelle hier stehen darf, denn uns verbinden langjährige, gute Kontakte. Ich bin ganz ergriffen vom Erlebnis der Anerkennung unserer Arbeit. Unsere intensiven Bemühungen, Lobby-Arbeit für Menschen zu leisten, die ihre Arbeitskraft anbieten, die aber kaum Chancen haben, weil sie einfach nicht gebraucht werden, sind nur selten mit Erfolg verbunden. Diesbezügliche Anfragen und Bitten um Unterstützung werden oft belächelt, als Belästigung empfunden, beargwöhnt oder auch hintergangen. Das alles kann uns aber nicht entmutigen, denn wir wissen: „Steter Tropfen höhlt den Stein!“

Wir möchten einen kleinen Beitrag leisten zum Erhalt, beziehungsweise bei der Weiterentwicklung einer solidarischen Gesellschaft. Denn nur dann ist ein friedliches Zusammenleben möglich. Und nur dann kann die Gesellschaft die geistigen Potentiale ihrer Bürger ausschöpfen. Existenzangst lähmt die Menschen und fördert extremistisches Gedankengut. Sicher ist, dass die Zunahme rechtsorientierter Gesinnung, wie sie als Ergebnis der letzten Wahlen in einigen Regionen Deutschlands erkennbar ist, mit den vielschichtigen Problemen gesellschaftlicher und individueller Verarmung einhergeht. Eine äußerst gefährliche Tendenz, meine ich, und deshalb ist die Sicherung stabiler, individueller und gesamtwirtschaftlicher Grundlagen eine bedeutende gesellschaftliche Aufgabe.

Entmutigende Nachrichten kommen schon wieder aus Berlin, mit der Ankündigung weiterer Sparmaßnahmen und Repressalien bei den Arbeitslosen, und damit bei den sowieso schon sozial Benachteiligten. Wir sind der Meinung, die Probleme der Arbeitsmarktpolitik lassen sich nur mindern, indem Arbeit durch wirtschaftliche, politische und vor allem durch wissenschaftlich untersetzte Maßnahmen gerechter verteilt wird. Arbeit ist nicht nur wichtig, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, sondern bedeutet Anerkennung in der Gesellschaft, fördert im besten Fall die Kreativität, ermöglicht Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Die Gründung unserer „Neuen Arbeit Chemnitz“ geht auf eine Initiative der IG Metall zurück. Deshalb sind viele unserer Aktiven Mitglied in unserer Gewerkschaft. Meine Aufgabe sah ich immer darin, in unserer IG Metall das Thema Interessensvertretung für arbeitslose Kolleginnen und Kollegen - und solidarisches Handeln gemeinsam mit ihnen - einzufordern. Das habe ich auch auf Gewerkschaftstagen öffentlich diskutiert. Und ich meine, mit diesem Thema stecken Gewerkschaften noch immer in den Kinderschuhen und nützen es vordergründig, um die einzig, ja gerechten, berechtigten Interessen, Forderungen und Aktionen Beschäftigter zu unterstützen. Wenn aber diese gemeinsame Interessensvertretung nicht gelingt, werden Beschäftigte und Arbeitslose zu Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt mit verhängnisvollen Folgen für beide Seiten. Seit der Umsetzung von Hartz IV befinden wir uns kräftig auf diesem Weg. Und auch die Gewerkschaften haben hier eine verhängnisvolle Entwicklung nicht verhindern können.

Nun ein paar Sätze zu unserer praktischen Arbeit: Hilfe ist immer nur im Einzelfall möglich. Mit unserer sozialen Beratung versuchen wir, den Einzelnen zu stärken, seine - oft existentiellen - Probleme eigenständig zu bewältigen. In einem ersten Gespräch wird oft abgeladen, sortiert, später ein Ziel formuliert. Es ist eine ämterübergreifende Beratung. Der Betroffene erfährt mehr über seine Rechte und auch Pflichten. Entscheidungen muss er letztendlich selbst treffen. Es ist immer ein Stück Lebensberatung. Das Angebot, Kontakte zu knüpfen gehört dazu. Und wir unterstützen Interessengruppen, bieten die Möglichkeit, mit dem Computer zu lernen und zu arbeiten.



Kontakte verhindern Vereinsamung, Demotivation, und stärken das Selbstwertgefühl. Im Rahmen unseres Vereines hat sich eine Selbsthilfegruppe arbeitsloser Ingenieure gebildet: die „Innovativen Ingenieure Chemnitz“. Diese Gruppe, die aus Ingenieuren und Akademikern aus dem Raum Chemnitz besteht, aus Menschen, die aus Altersgründen und aus Gründen von in der Region inzwischen reduzierten Wirtschaftsbereichen nur noch schwer auf dem Arbeitsmarkt vermittelt werden können, sie beteiligen sich intensiv an der Erarbeitung und Bearbeitung von Arbeitsmarktprojekten unseres Vereines - und unterstützen auf vielfältige Weise Öffentlichkeitsarbeit, Einzelmaßnahmen und Motivation der Gruppenmitglieder. Gemeinsamkeit macht stark und eine Interessensvertretung ist besser möglich.

Ratsuchende erwarten aber immer wieder, dass wir sie beim Finden von Arbeit und Beschäftigung unterstützen. In Workshops mit Unterstützung der Technischen Universität Chemnitz entwickeln und aktualisieren wir gemeinsam mit Betroffenen Beschäftigungsprojekte. Diese Motivation und psychologische Stärkung Arbeitsloser ist seit der Einführung von Hartz IV und der strukturellen Veränderung der Agentur für Arbeit noch erheblich schwieriger, ja zum Teil unmöglich geworden.



Die vorwiegende Beschäftigung im sogenannten „Ein-Euro-Job“, die vollkommen willkürliche Zuweisung von Menschen in solche Maßnahmen, macht anspruchsvollere Beschäftigungen mit Perspektiven im Arbeitsmarkt kaputt.

Menschenverachtend finde ich auch die Einteilung Arbeitssuchender hinter deren Rücken in amtsinterne Vermittlungskategorien als Einzel-Entscheidung ihres Vermittlers. Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt den Kindern arbeitsloser Eltern beziehungsweise von Familien, die in Armut leben. Leider schützt ja Arbeit durchaus nicht immer vor Armut.

Ja, und dann gibt es die Spendenaktionen, Kinderfeste, die Initiative Computer-Kids, Buchlesungen und vieles mehr. Bei unserer Vereinsstruktur von vier Beratungsbüros mit jeweils nur einem Sozialberater in den Stadtteilen von Chemnitz ist die Arbeit nur dank vieler ehrenamtlicher Helfer zu bewältigen. Einige dieser besonders Aktiven sind heute mit hierher gekommen, um damit an der Ehrung teilhaben zu können. Ihnen gilt immer wieder unser besonderer Dank. *(Applaus)*

Eines unserer wichtigen Ziele ist die Integration Betroffener in die Gesellschaft. Und somit war es vielleicht auch ein Glücksfall, dass wir zwei Büros der Neuen Arbeit Chemnitz jeweils mit einem Bürgerbüro in zwei Stadtteilen verknüpfen konnten. Arbeitslose können sich somit intensiver in die Spezifik und Problematik ihres Stadtteils einbringen. Und die Kontakte zu den Beschäftigten im Wohngebiet werden dadurch wesentlich unterstützt. Leider muss man um kleinste Erfolge unsäglich ringen und mit einschneidenden Rückschlägen in unserer Arbeit rechnen.

Oft komme ich mir vor wie Don Quijote, der gegen Windmühlenflügel einen fast aussichtslosen Kampf führt, wenn auch mit reichlich geistvollerer Motivation als dieser. Beispielsweise ringen wir seit Oktober des vergangenen Jahres um eine Ausbildungsmöglichkeit

ehemaliger „Beschäftigter auf Ein-Euro-Basis“, die sich im Bereich der Patientenbekleidung besonders bewährt haben und die gerne im pflegerischen Bereich eine Ausbildung absolvieren möchten. Ein Sponsor für die Dozenten eines zugelassenen Bildungsträgers konnte auch gewonnen werden. Lediglich die ohnehin notwendige finanzielle Grundsicherung der Auszubildenden durch die ARGE müsste während der Ausbildungszeit gewährleistet werden können. Aber hier gibt es schier unglaubliche Widerstände und ständig neu auftauchende Probleme, die diese bereits laufende Maßnahme immer wieder gefährden. Es handelt sich um Arbeitslose aller Altersgruppen, die aus den verschiedensten Gründen nicht mehr in ihrem Beruf arbeiten können.

Aber Hartz-IV-Empfängern steht keine Bildung mehr zu! Es sind auch zwei junge Leute unter fünfundzwanzig dabei, die gar keine Leistungen bekommen, weil die Eltern für sie aufkommen müssen. Wir wollen sie unbedingt mit in diese Maßnahme bekommen, weil wir der Meinung sind: Wir warten nicht erst, bis sie fünfundzwanzig sind, bis sie gelernt haben, dass man morgens ausschlafen kann, dass man keine Lust mehr hat, arbeiten zu gehen. Und deshalb sind wir fest entschlossen, sie dort in irgendeiner Form mit aufzunehmen. Wir möchten ja nur, dass diese Menschen eine reelle Chance bekommen. Aber Ämter entwickeln oft eine frapierende und unergründliche Einfallsvielfalt, um solche Maßnahmen zu erschweren. Scheint ein Problem geklärt zu sein, so kommt wieder eine interne Anordnung in die Quere, die tatsächlich nicht zum wirklichen Leben passt. Deshalb sind Glückstage wie der heutige besonders wichtig, um uns und unsere Motivation zu stärken - und um uns Kraft zu geben für die Herausforderung, die unsere Arbeit mit den schwächsten Gliedern unserer Gesellschaft und für diese - wenn auch im punktuellen Umfang - erfolgreich werden lässt.



Verehrte Anwesende! Ich denke, dass ich das Grundanliegen unseres Vereins einigermaßen verdeutlichen konnte: Nicht Aufgeben, sondern beharrliches Anvisieren und Erreichen der gesteckten Ziele, auch wenn Hindernisse sich auftürmen. Das ist unsere Devise. Für unsere widerborstige Beharrlichkeit hat man uns bereits vor Jahren ausgezeichnet.

Ein großes Vorbild unseres Wirkens war uns Regine Hildebrandt, die mit ihrer herzerfrischenden und unkonventionellen Art das vorgelebt hat, was es heißt, in einer problembehafteten, demokratischen Gesell-

schaft sich mit sozialen Aktivitäten einzubringen und zu behaupten. Sie selbst hat uns im Jahre 2000 in Chemnitz trotz ihrer fortgeschrittenen schweren Krankheit besucht. Und es war eine herzliche öffentliche Begegnung unseres Vereines mit ihr. Und mit einem intensiven Gedankenaustausch, mit Vorträgen und Diskussionen. Wir hatten den Eindruck, dass es auch ihr sehr gut getan hat. In unserem Gästebuch hat sie das dokumentiert. Und wir haben eine Kopie davon mitgebracht, die von allen eingesehen werden kann.

Noch eine Bemerkung zur Verwendung des Preisgeldes: Zum einen reichen die Förderzuschüsse für uns, geplante Projekte, oft nicht aus, um wirkliche Ergebnisse, wirkungsvolle Ergebnisse zu erzielen. Dafür verwenden wir in erster Linie Sponsoring und Preismittel. Und vor allem werden wir die heute hier erhaltenen Preisgelder für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und deren Familien verwenden. Zu uns kommt ein Stamm von Jugendlichen und Kindern aus sozial schwachen Familien, die auf vielfältige Weise Unterstützung und Zuwendung erhalten. Derzeit planen wir ein neues Projekt, in dem unser vereinseigenes Stammhaus, das Otto-Brenner-Haus, Chemnitz, intensiv als Mehr-Generationen-Haus genutzt werden soll. Damit wollen wir, mit unseren Möglichkeiten, einen Baustein gegen den viel diskutierten Generationenkonflikt setzen.

Im Namen der von uns unterstützten Menschen bedanken wir uns auf das Herzlichste beim Komitee der Stiftung Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut für die hohe Auszeichnung mit diesem Preis. Seien Sie versichert, dass wir die finanziellen Mittel ganz im Sinne der Stiftung und besonders im Sinne Regine Hildebrandts verwenden. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Applaus)



7. Angelika Klahr, Förderverein Gewerkschaftliche Arbeitslosenarbeit e.V.

Sehr geehrter Herr Schaible, sehr geehrter Herr Hildebrandt, sehr geehrte Frau Rathsmann-Kronshage, liebe Kollegin Sehrbrock, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Namen der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen bedanken wir uns recht herzlich für die Verleihung des Preises. Wir werden es als Motivation, Aufforderung, so weiter zu arbeiten mit nach Hause nehmen. Wir werden es natürlich auch unseren Kolleginnen und Kollegen in den gewerkschaftlichen Arbeitslosengruppen mitteilen. Und ich hoffe, dass es sie auch motiviert.

Liebe Doris, ich kann mich in der Einschätzung der politischen Situation und der Situation Erwerbsloser in der Bundesrepublik eigentlich völlig anschließen. Und deshalb werde ich da nicht noch mal gesondert drauf eingehen.

Kollegin Sehrbrock, du hattest gesagt, wir sähen uns als Scharnier in den Gewerkschaften. Das stimmt, weil Scharniere verbinden. Aber wir sehen uns, denke ich, auch noch als Stachel im Fleische des DGB und der Einzelgewerkschaften. Nicht, um Schmerzen zuzufügen, sondern stets daran zu erinnern, dass die Gewerkschaften vielleicht von ihrer traditionellen Aufgabe, die sie immer sehen, nur Arbeitnehmerinnen oder Arbeitnehmer zu vertreten, abweichen und sich mehr der sozialen Bewegung öffnen. Wir sind als DGB- und Einzelgewerkschaft die größte Erwerbslosenorganisation in der Bundesrepublik, das muss man sich mal vorstellen. Und ich denke einfach, dass die

Gewerkschaften sich noch weiter öffnen müssen. Du hast Recht, es gibt schon sehr gute Ansätze. Da sind wir natürlich sehr zufrieden. Aber ich denke, es lässt sich auch noch etwas verbessern. Das wollen wir mit dem Preisgeld machen.

Wir haben unseren zwanzigsten Geburtstag jetzt im September gefeiert - auf einer Jahrestagung, wo Kolleginnen und Kollegen aus über vierzig Erwerbsloseninitiativen aus der Bundesrepublik versammelt waren. Und wir haben eine Kampagne geplant. Die soll bis zum nächsten Jahr laufen unter dem Motto: „Einkommen zum Auskommen“ - und soll sich speziell mit Kinderarmut in diesem Land beschäftigen. Wir wollen vor Ort dafür werben, Einmal-Bedarfe, zum Beispiel für Kinder von Hartz-IV-Empfängern, einzuführen.



Wir brauchen nur zurückzublicken: Es gab vor einigen Wochen, Monaten Einschulungen. Im Regelsatz für Hartz-IV-Empfänger beim Arbeitslosengeld II gibt es keine Zuschüsse. Es müssen Schultüten, Schulranzen, Schreibmaterial und natürlich auch Süßigkeiten gekauft werden. Dafür ist kein Geld vorgesehen. Der Winter steht vor der Tür. Die Kinder brauchen Winterkleidung, Stiefel. Weihnachten steht vor der Tür. Wie soll man von einem Regelsatz von 345 Euro oder auch 276 Euro noch Geld ansparen für Winterstiefel? Wir kennen alle, denke ich, die Preise. Und nur billig, glaube ich, ist es auch immer nicht. Es nutzt auch nichts, wenn die Schuhe nur drei Wochen halten, dann müssen eben wieder neue gekauft werden. Das ist so das Ziel unserer Kampagne, dafür zu werben, die Bedarfe für Kinder zu erhöhen, generell auch die Regelsätze zu erhöhen, weil wir wissen alle: Von den Regelsätzen kann kein Mensch am - in Anführungszeichen - „normalen Leben“ teilnehmen. Es reicht wirklich gerade vielleicht noch für die Existenz. Aber Kinder von Hartz-IV-Empfängern einfach mal in den Zirkus zu schicken oder mal mit ihnen in den Zoo zu gehen, das ist halt nicht möglich von den Regelsätzen. Das ist das Ziel, dafür werben wir. Wir bitten natürlich auch immer um Unterstützung. Wir werden auch in den Medien natürlich bekannt geben, wo welche Aktionen stattgefunden haben.



Ein Wort möchte ich auch noch mal zu den Medien sagen. Es soll keine Medienschelte sein. Wir waren sehr froh, dass die Medien heute doch gut vertreten sind. Aber wir sehen in der Koordinierungsstelle unsere Arbeit auch als Öffentlichkeitsarbeit, auch als Lobby, öffentlich auf die Situation von Erwerbslosen aufmerksam zu machen, und auch gegen diese ganzen, ich sag mal, manchmal doch sehr „schmutzigen“ Sachen aufzutreten, die in den Medien erscheinen. Da werden Hartz-IV-Empfänger als Abzocker hingestellt, als Menschen, die zu faul sind. Und diese Ver-

unglimpfung wird gefördert, leider auch noch von der Politik. Wir wollen also Stimme erheben, auch in der Öffentlichkeit, gegen diese ganzen Vorwürfe, mit denen zum Beispiel Opfer oft zum Täter gemacht werden, wie ich sage.

Es kann nicht sein: Wir haben in Berlin zum Beispiel 330.000 Erwerbslose und 10.000 offene Stellen. Ich bin im Kopfrechnen nicht die Beste, gebe ich zu, aber ich glaube, das sind dann dreiunddreißig Erwerbslose auf eine ausgeschriebene Stelle! So, nun bewerben sich alle. Einer/eine wird genommen. Sind jetzt alle zweiunddreißig, die diese Arbeitsstelle nicht bekommen haben, Abzocker? Oder zu faul? Das kann nicht sein! Das geistert aber leider in den Medien herum. Wir haben auch gute Kontakte zu Medien, zur Presse, zum Fernsehen, die sich wirklich bemühen, den Alltag von Erwerbslosen realistisch darzustellen. Aber meine Bitte ist auch wirklich an die Medien: Bitte öfter mal nachfragen, vielleicht auch bei Betroffenen oder bei denen, die sich auskennen, als irgendwelche, ja, Lügen oder andere Sachen, einfach in die Welt zu setzen! (*Applaus*)

Die Realität sieht halt anders aus als in den Soap Operas im Fernsehen oft. Ich bin die letzte Rednerin, glaube ich, und will die Geduld nicht überstrapazieren. Ich möchte nur alle aufrufen: Am 21. Oktober sind bundesweite Aktions-Tage, Demonstrationen des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Einzelgewerkschaften. Vorhin fehlte nämlich was, aber ich glaube, jetzt kriege ich's zusammen, also in Berlin, München, Stuttgart, Frankfurt (Main), Dortmund. Das sind die Orte am 21. Oktober. Bitte nehmt eure Verwandten, Nachbarn, Freunde, Freundinnen mit, denn wenn wir jetzt nicht auf die Straße gehen, dann sehe ich für die Zukunft ziemlich schlecht. Es geht nicht nur um Erwerbslose, es geht um die Gesundheitsreform, Rente mit siebenundsechzig. Und soweit wir gehört haben, wird in einigen politischen Kreisen sogar über eine Kürzung des Regelsatzes nachgedacht. Ich denke deshalb, es muss darum gehen, alle auf die Straße zu bringen, gegen Sozialabbau vorzugehen, sich zu wehren. In diesem Sinne: Dankeschön! (*Applaus*)



8. Schlusswort Franz Schaible:

Ich freue mich auf den Gedankenaustausch. Und jetzt, zum Abschluß -diese schönen Blumen. Und die Künstlerin, die die Bilder gemalt hat: Frau Thiessen. Kommen Sie doch bitte nach vorn! (*Applaus*)
Musikalischer Beitrag



Die Stiftung Solidarität lenkt den Blick auf soziale Schiefenzen in unserer Gesellschaft und leistet praktische Hilfe zur Selbsthilfe für arbeitslose und arme Menschen. Mit dem jährlich ausgelobten „Regine-Hildebrandt-Preis für Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“ würdigen wir herausragendes soziales Engagement. Außerdem fördert die Stiftung ausgewählte Erwerbslosen- und Sozialhilfeinitiativen in Deutschland mit finanziellen Zuschüssen, Sachmitteln und Serviceleistungen. Die Kreativität, Innovationskraft und Wirksamkeit von Erwerbslosen- und Sozialhilfeprojekten wird heute leider unterschätzt. Wir wollen die Stiftung Solidarität größer und wirksamer machen, um Armuts- und Arbeitslosenprojekte nachhaltiger fördern zu können. Bei der Erfüllung unserer Ziele sind wir auch auf Ihre Solidarität angewiesen. Bitte unterstützen Sie uns! Werden Sie SpenderIn oder ZustifterIn!

Stiftung Solidarität
Walther-Rathenau-Str. 62
33602 Bielefeld

Tel. (05 21) 5 21 67 21
Fax (05 21) 17 55 06

stiftung@solidaritaet.net
www.stiftung-solidaritaet.de

Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kto. 79111



Der Oscar der Solidarität